

Filmtexte

Titel:

Im Schatten der
Götter

Reihe:

Kinder der Welt 2

Autor/Regie:

Gordian Troeller

CONFilm
P.O.B.106545
D-28065 Bremen

K I N D E R D E R W E L T

I m S c h a t t e n d e r G ö t t e r

Gordian Troeller und Marie-Claude Deffarge
untersuchen Anspruch und Wirklichkeit in Indien

Wedische Schule Eine wedische Schule in Südindien.

Die Texte der Weda, die hier rezitiert werden, bilden die Grundlage der in Indien vorherrschenden Religion: des Hinduismus.

In dieser Schule wird nicht der Sinn der Sätze vermittelt. Es geht um die Betonung , um die Klangfarbe der Worte. Wenn diese richtig klingen wird sich Erleuchtung - so sagt man einstellen.

hier, von selbst . Indem der Lehrer die Köpfe der Schüler bewegt, erzielt er die korrekte Stimmlage.

Selbstverständlich gibt es auch in Indien Schulen wie bei uns. Doch die Erziehung .

findet in der Familie und in den Tempeln statt. Sie ist weitgehend religiös. Aus gutem Grund: das gesamte Gesellschaftssystem Indiens basiert auf der Religion. Anders in Europa. Unsere Gesellschaft wird bestimmt von wirtschaftlichen Zwängen. Unsere Kinder werden geschult, in diesem Leben erfolgreich zu sein. Indische Kinder hingegen werden erzogen, sich in ihr irdisches Los zu fügen. Nur so können sie hoffen, im nächsten Leben in eine höhere Kaste geboren zu werden.

Zwei völlig gegensätzliche Auffassungen vom Sinn des Leben

Die eine gilt als westlich-materialistisch, die andere als orientalisch-geistig. Die Verschiedenheit der Weltanschauungen hat unterschiedliche Kindheitsbegriffe zur Voraussetzung. Die Einstellung zu den Kindern und ihre Erziehung sind also die Schlüssel zu jeder Kultur.

Tempel-Eingang In Indien dominiert die Religion.

Vor diesem Tempel werden ununterbrochen Kanonenschläge gezündet. Gläubige Hindus zahlen dafür. So huldigen sie der Göttin, der dieser Tempel geweiht ist.

Kanonenschläge
Tempeleingang

Ein gläubiger Hindu geht wenigstens einmal die Woche in den Tempel. Vor dem Eingang müssen die Schuhe ausgezogen werden. Den Göttern darf man nur barfuß begegnen.

Götterfiguren

Diese Figuren, die an Walt Disney erinnern sind Götter und mythische Gestalten. Ob freundlich, drohend oder schrecklich, jede stellt einen besonderen Aspekt des Göttlichen dar. Das kleinste Detail hat Symbolwert. Wer sich darauf konzentriert, so sagen die Hindus, setzt jene Energien frei, die ein tieferes Verstehen der Schöpfung erlauben. Alle Götter haben ihre Begleiter, ihre Gehilfen und Dämonen.

Kinder werden
gewogen

Schon als Säugling ist das Kind Mittelpunkt ritueller Handlungen. Hier zum Beispiel opfern Eltern ihre Babys symbolisch der Göttin des Tempels. Sie werden auf eine Waage gelegt und gegen Bananen aufgewogen. Diese werden dann der Göttin gespendet.

Opfergaben erzeugen jene Kraft, die den Göttern Leben schenkt und das Universum in Bewegung hält.

Rituelle Handlungen wie diese können nur von Brahmanen, den Vertretern der höchsten Kaste, verrichtet werden.

Den Göttern darf ein Brahmane nur mit freiem Oberkörper begegnen.

Gläubige beten Bevor die Gläubigen in den Tempel gehen, müssen sie sich so gottähnlich wie nur möglich machen, das heißt, alle übertragbaren körperlichen Substanzen wie Schweiß und Urin abwaschen. Frauen, die ihre Regel haben, dürfen nicht in den Tempel. Sie gelten als unrein.

(Nahrungsmittel
werden verteilt

Nachdem die geopfert Bananen der Göttin gezeigt worden sind, werden sie an Gläubige verteilt.

Kleinkinder gelten als gottähnliche Geschöpfe. Es heißt, daß selbst die Götter sich erheben, wenn sie ihnen in den Tempeln vorgestellt werden.

Säuglinge
erhalten
ersten Reis

Sobald ein Säugling feste Nahrung zu sich nehmen kann, wird er in den Tempel gebracht.

(Der erste Reis wird - mit heiligem Wasser vermischt - von einem Brahmanen gereicht. Dieser Reis ist gleichzeitig eine Opfergabe an die Götter.

Durch Nahrungsmittel-Opfer geben die Hindus ihrer Solidarität mit den Göttern Ausdruck. Götter, so lautet ihr Glaube, können sich - wie Kinder - nicht selbst ernähren.

Daß ein Gott für seine eigene Nahrung sorgt, sie vielleicht sogar erzeugt, ist unvorstellbar. Nicht einmal die Brahmanen tun das. Die Priester

Fest, wo Kinder
in die Luft
gehoben werden

Viele Tempelfeste drehen sich ausschließlich ums Kind.

Hier zum Beispiel werden Männer - hoch in der Luft schwebend - um den Tempel gerollt, eine Zeremonie zur Huldigung des Kindes. - So werden Kinder den Göttern vorgestellt.

Köpfe

Diese Männer gehören Bruderschaften an.

Kind wird
angehoben

Noch vor wenigen Jahren hielten sie die Kinder während des ganzen Aktes, hoch in der Luft schwebend, in den Armen. Es gab viele Unfälle. Seitdem werden die Kinder nur noch kurz angehoben und dann von einem Brahmanen wieder aufgefangen.

Es war nicht einfach, hier die Dreherlaubnis zu erhalten. Noch schwerer allerdings war es, dieses hektische, für die betroffenen Kinder ganz sicher traumatische Geschehen zu filmen. Doch diese Bilder zeigen es: Ein Kind wird aus den Armen des schwebenden Mannes gerissen und seinem Vater gereicht. Dieser muß für die Zeremonie bezahlen. Er hat dafür aber die Gewissheit, sich und sein Kind den Göttern empfohlen zu haben.

Solche Feste mobilisieren die gesamte Bevölkerung.

Nachts geht es weiter. Viele Tausende werden noch kommen, und dann -so warnte uns der Chef der Ordnungstruppe - ist es für Fremde besser, nicht mehr dabei zu sein.

Männer tanzen

Wenn die starken Männer müde werden, kommt Verstärkung. Heute sollen über 600 Kinder in die Luft gehoben werden. Also wird schichtweise gearbeitet.

Familie betet

Etwa mit fünf Jahren beginnt die religiöse Erziehung zuhause. Morgens und abends wird vor dem Familienaltar gebetet.

Die Götter werden angerufen. Brahman, Vishnu, Shiva - "Ihr tanzt im Geist der Gläubigen. Wir sind nichts, Ihr seid alles. Wir sind nur Flüchtlinge, bitte gewährt uns Asyl".

Ältere Kinder gehen bereits allein in die Tempel - vor
Kinder allem, wenn dort Theaterstücke oder Tänze aufgeführt
Tanz werden. Durch diese lernen sie die vielen Epen und Mythen
kennen, die zur Grundlage der hinduistischen Kultur gehö-
ren. Sie erfahren, wie die Götter lebten und kämpften, wie
sie Menschengestalt annahm^{en} oder sich in Dämonen verwan-
delten
Zuhause können die Kinder all diese Geschichten in Comics
nachlesen. Viele Epen sind auch verfilmt worden.
Nahezu alles, was in Indien den Namen Kunst verdient,
hat mit der Darstellung religiöser und mythologischer
Themen zu tun.
Kudiyattam Der Kudiyattam zum Beispiel. Eine der ältesten Theaterformen
der Welt.
Mädchen knien Diese Schule wird von einem Brahmanen geleitet. Er ist der
vor Guru Guru, der Meister, dem die Schülerinnen vor jeder Lektion
Selbstaufgabe und Unterwerfung bekunden müssen.
Lektion Viele Jahre sind notwendig, um die komplizierten Gesten zu
beherrschen, von denen jede - neben ihrer beschreibenden
Bedeutung - einen tieferen Sinn hat.
Obwohl die Zuschauer diese Zeichen meist nicht entziffern
können, wissen sie sehr wohl, worum es geht, denn seit
ihrer Kindheit bilden Epen und Mythen den emotionalen
Rahmen ihrer Lebenserfahrung.
Tanz Um diese Zeichensprache zu beherrschen, muß jeder kleinste
Muskel trainiert werden, vor allem die Augenmuskeln.
Die Sprache der Augen ist die wichtigste Ausdrucksform
dieses Theaters.

So zum Beispiel beschreibt Subadra - die Schwester des
Gottes Krishna - die Schönheit ihres Geliebten: seine
Stirn, seine Wimpern, die Augen, den Mund, den ganzen Körper

Kindergarten

Die nicht religiöse Erziehung orientiert sich - vom Kindergarten bis zur Universität - an europäischen Mustern

Stuhlspiel

Ziel ist, den Kindern jene Fähigkeiten beizubringen, die man braucht, um sich im Existenzkampf zu behaupten. Schon früh erfahren sie durch solche Spiele, daß sie um ihren Platz im Leben kämpfen müssen. In den Schulen liegen die Akzente - wie in Europa - auf individuellem Erfolgsstreben und staatsbürgerlicher Moral. Auf die Weisheit versucht Indien, durch sein Schulsystem, eine moderne Nation zu werden.

Junge tanzt

Ausbildung
Doch diese schulische steht eindeutig im Widerspruch zur religiösen. Deren Akzente nämlich liegen auf Schicksalsergebenheit und Respekt vor dem Kastensystem. Diesen Tanz hat der Junge nicht im Kindergarten gelernt. Der Lehrer war sein Vater.

Was dieser Junge vorträgt, vermittelt eine völlig andere Welt als die der Schule. So ringen zwei gegensätzliche Weltanschauungen um die Kinder: eine materialistische, die dem westlichen Modell entspricht, und eine in der indischen Tradition verwurzelte, die auf Vergeistigung zielt. - Die erste vertreten durch die Schule, die zweite durch Familie und Religion.

Elefant trägt
Göttin um
Tempel -
Kinder schauen
zu

Wie sieht dieses hinduistische Weltbild aus?
Von ihren Eltern erfahren die Kinder, daß es nur einen Schöpfer gibt. Doch auf den Hausaltären und in den Tempeln werden viele Götter verehrt. Hier zum Beispiel eine Göttin. Sie wird von einem Elefanten um den Tempel getragen. Dabei werden Reinigungsriten zelebriert. Daß viele Götter verehrt werden, hält den Hinduismus nicht

davon ab, sich als eine monotheistische Religion zu verstehen. Alle Götter und Göttinnen gelten letztlich nur als Ausdruck, als Varianten des einzigen, unendlichen und ewigen Prinzips, das Sinn und Grundlage, Anfang und Ende alles Bestehenden ist. Diese letzte, zeitlose Wirklichkeit heißt Brahman. Schöpfer, Erhalter und Erneuerer aller Wesen und Dinge. Weil Brahman das Sein an Sich ist, also ohne bestimmte Beschaffenheit und Eigenschaft, werden die verschiedenen Aspekte der Schöpfung in verschiedenen Göttern verehrt.

Tempelfest
mit vielen
Elefanten

Auf großen Festen versammeln sich viele Götter. - Hier zum Beispiel werden am nächsten Tag, früh morgens um drei über 100 Elefanten ebensoviele Götter durch die Menge tragen. Die Lichtverhältnisse um diese Zeit erlaubten uns nicht, zu filmen. Nur vom Glanz der Vorbereitungen können wir ein wenig zeigen. Wenn auch die Götter im täglichen Leben des einzelnen Hindu

eine wichtige Rolle spielen, entscheidend für sein irdisches ^{gesagt} Dasein ist die Entstehungsgeschichte. Diese Welt, so wird il

ist aus dem Opfer einer Urperson entstanden, Aus den zerlegten Körperteilen wurde das Universum erschaffen. Auch die Menschen entsprangen verschiedenen Bereichen des Körpers. Aus dem Mund kamen die Brahmanen, die Kaste der Priester, aus den Armen die Kaste der Krieger, aus den Hüften die Kaste der Kaufleute, und aus den Füßen die Unberührbaren. So wurde - bei der Schöpfung der Menschen - das Kastensystem gleich mitgeschaffen. Diese Gliederung der Gesellschaft ist damit gottgewollt. Dadurch ist klar: Die Kaste bezeichnet nicht den wirtschaftlichen Status eines Menschen, sondern dessen moralischen Wert.

besser gesagt: die Entfernung die ihn auf seinem Weg zu Gott noch von diesem trennt. Diese Entfernung zu Gott wiederum, wird von den guten oder schlechten Taten bestimmt die er in früheren Leben begangen hat, In diesem Leben kann man der eigenen Kaste nicht enttrinnen. Das irdische Dasein gilt deshalb als Hölle. Dieser kann nur entgehen, wer ohne Fehler lebt, dem Weltlichen entsagt und ein Heiliger wird. Dann geht er auf im All, ist endlich erlöst. Höchstes Ziel eines Menschen sollte es deshalb sein, das Nötige zu tun, um nie mehr in die irdische Hölle wiedergeboren zu werden.

Waschen

So sieht der gesellschaftliche und moralische Rahmen aus, in den die Kinder geboren, und für dessen Erhaltung sie erzogen werden.

Ein zentrales Anliegen dieser Erziehung ist Reinheit. Obwohl meist Wasser im Spiel ist, hat Reinheit nichts mit Reinlichkeit zu tun. Was für einen bestimmten Menschen reiner oder unrein ist, hängt von seiner Kastenzugehörigkeit ab. Fast alles Körperliche ist unrein, vor allem das, was sich unterhalb des Nabels abspielt. Selbstverständlich gehört die Sexualität dazu. Auch Nahrungsmittel können mehr oder weniger rein sein.

Ein Kuß auf den Mund ist unvorstellbar. Speichel ist - sobald er den Mund verlassen hat - besonders unrein. Was immer ein Hindu tut, er muß sich fragen, was seiner Kaste entsprechend rein oder unrein, erlaubt oder verboten ist.

Fluß - Frau
wäscht Kinder

Um einen möglichst perfekten Zustand der Reinheit zu erreichen, badet man in Flüssen, die heiliges Wasser führen

In Europa hat die Kirche ihren prägenden Einfluß auf die Erziehung der Kinder weitgehend verloren. Eltern und Schule teilen sich die Aufgabe, diese auf ihr materielles Leben vorzubereiten. Vor Gott und Gesetz sind alle Menschen gleich. Wenn es dennoch Klassenunterschiede gibt, beruhen diese auf Geld, Wissen und Können. Sie sind nicht gottgewollt. In Indien ist das anders. Dort bestimmen religiöse Kriterien das soziale Ansehen eines Menschen. Die früheren Leben entscheiden, ob man rein, unrein oder gar unberührbar geboren wird.

Obwohl die indische Regierung mit Gesetzen versucht, das Kastensystem aufzuweichen, vermehren sich die Kasten täglich

Genau wie die Götter. Mit der Industrialisierung entstanden viele neue Berufe, und die ursprünglich auf vier begrenzten - an Berufe gebundenen - Kasten begannen, sich untereinander zu hierarchisieren. So hat Indien es mittlerweile auf einige Tausend Kasten gebracht.

Tempel
Zeremonie
Heiliges Wasser
wird gemischt

Diese Zeremonie zeigt, dass Reinheit nicht mit Hygien zu tun hat.

Ein Brahmane stellt heiliges Wasser her. Bekanntlich ist

die Kuh in Indien besonders heilig. Nichts an ihr gilt als unrein - nicht einmal ihr Kot und ihr Urin.

Das heilige Wasser wird von den Ausscheidungen der Kuh hergestellt. Die Milch gehört dazu - aber auch Kot und Urin.

Jede Geste des Brahmanen hat symbolische Bedeutung.

Prozession

Wenn die Mischung fertig ist, wird mit ihr - nach einer Prozession durch den Tempel - eine Waschung der Göttin durchgeführt. Die Flüssigkeit wird danach wieder aufgefangen. Durch die Berührung mit der Göttin hat sie sich in heiliges Wasser verwandelt.

Gläubiger
trinkt
Straßenbilder

Wer davon trinkt oder sich damit benetzt, der reinigt sich. Seit dreißig Jahren versucht die indische Regierung den gesellschaftspolitisch entscheidenden Einfluß des Hinduismus zu brechen. Ohne sichtbaren Erfolg. Mit Ausnahme der Großstädte. Hier machen aufgeklärte Bürger mit, doch in Kleinstädten, wie dieser, und auf dem Land, gibt es Mord und Totschlag, wenn die Regierung versucht, ihre Gesetze in Kraft zu setzen.

Landschaft

Mehr als 80% der Inder leben auf dem Land. Dort bestimmt der Hinduismus nach wie vor das Leben der Leute.

Frau mit Kuh

Das Hauptopfer ist die Frau. - Schon die Geburt eines Mädchens wird als Unglück empfunden. Früher war es üblich, ein Mädchen einfach umzubringen, wenn es als Erstgeborene auf die Welt kam. Heute führt man Geschlechtbestimmungen durch, Wird ein Mädchen erwartet, sind die Chancen groß, daß es abgetrieben wird. Anders ist wohl kaum zu erklären, warum es in Indien viel mehr Männer gibt als Frauen.

Vater begießt
Pflanzen

Mädchen sieht
Vater bei
Arbeit zu

Verschüchter-
tes Mädchen
Vater liest
vor

Frauen bei
der Arbeit

Mädchen sind auch unerwünscht, weil die Familie zahlen muß, um sie an den Mann zu bringen. Gelingt dies, dann muß die Frau ihren Ehemann wie einen Gott verehren. Dieses Bewußtsein wird den Mädchen immer wieder eingetrichtert.

Ein Vater kümmert sich hauptsächlich um die Söhne. Er liest aus Mythen vor, in denen auch von Liebe die Rede ist, doch über Sexualität darf nicht gesprochen werden. Sie ist absolut tabu. Auch wenn die Kinder größer werden und heiraten, wissen sie nicht, was auf sie zukommt!

Was Mädchen bevorsteht, sehen sie an ihren Müttern! Diese arbeiten den ganzen Tag.

Früher wurde eine Witwe mit ihrem verstorbenen Mann verbrannt. Heute ist das verboten. Dennoch kommt es immer wieder vor, daß eine Frau ihrem toten Ehemann auf den Scheiterhaufen folgt. Aber nur bei armen Leuten. Wenn die Familie nicht in der Lage ist, dem Verstorbenen ein würdiges Begräbnis zu bezahlen, übernimmt die Dorfgemeinschaft die Kosten. Freilich nur, wenn sich die Frau mitverbrennen läßt. Dadurch nämlich erhält der Ruf des Dorfes einen ganz besonderen Glanz.

Der Hinduismus fordert Respekt vor allem Lebenden, Toleranz und Solidarität mit jeder Kreatur der Schöpfung. Dennoch werden Witwen verbrannt, Andersgläubige verfolgt, Kinder versklavt, .
Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Vielleicht zeigen Kindheit und Erziehung, warum es eine so gewaltige Kluft gibt zwischen dem geistig-moralischen Anspruch des Hinduismus und der nahezu unerträglichen Realität des indischen Alltags.

Kinder spielen

Für den Hindu ist ein Kleinkind absolut rein. Ähnlich wie eine Kuh. In ihm verkörpert sich die unendliche Wiedergeburt der Bestand der Schöpfung. Es trägt noch nicht die Last seiner früheren Leben und hat somit keine Pflichten.

Junge foltert
Huhn

Hier ist ein solches Kleinkind in Aktion. Der Junge ist 10 Monate alt.

Bis zu seinem fünften Lebensjahr etwa kann ein Kleinkind tun, was es will. Es ist ja völlig rein, also heilig.

Dann werden ihm eines Tages die Haare geschoren. Er ist nicht mehr rein und hat fortan strenge Regeln zu beachten. Selbstverleugnung folgt auf Selbstverwirklichung.

Junge läuft
hinter Hühnern
her

In Europa ist es umgekehrt. Kleinkinder, bei uns, werden diszipliniert, ^{um} ihre Bedürfnisse zu zügeln. Später jedoch erfährt der junge Mensch, daß unsere Gesellschaft sich als freiheitlich versteht. Ihr Hauptanliegen sei es, so wird ihm gesagt, die Selbstverwirklichung des einzelnen zu fördern.

Wenn es stimmt, daß die ersten Lebensjahre eines Menschen dessen Psyche für den Rest des Lebens prägen, dann kann Persönlichkeitsspaltung kaum ausbleiben. Weder in Indien, noch bei uns. Wie sollte ein in den ersten Jahren auf Disziplin, Autorität und Anpassung gedrillter Europäer noch imstande sein, sich selbst zu verwirklichen?

Wie sollte ein Inder, der sich zunächst frei entfalten konnte, die Zwangsjacke des Kastensystems ertragen?

Er kann es nur, indem er sich Luft verschafft. Die Frau ist ^{sein} willkommenes Opfer. Sie, aber auch alle, denen er durch die Kaste nicht verpflichtet ist. Da kompensiert er seine Frustrationen. Da kennt er keinen Respekt und keine Rücksicht. Da ist er wieder ganz er selbst: der kleine Junge, dem alles erlaubt ist. Auch die unterdrückte Sexualität verlangt nun ihren Preis.

Frauen schlagen
Kokosnußschalen

Und entsprechend grausam sieht die indische Gesellschaft aus.

Hinter idyllischen Landschaften und romantischen Palmenhainen verbirgt sich in der Tat die Hölle.

Kinder werden ausgebeutet, verkauft, versklavt, Frauen zu schwerster Arbeit gezwungen, Männer schlechter behandelt als Vieh.

Diese Mädchen und Frauen schlagen solange auf Kokosnußschalen herum, bis die Fasern sich lösen. Später werden daraus Taue und Matten hergestellt.

Diese Arbeit ist noch verhältnismäßig leicht im Vergleich zu dem, was Frauen und Mädchen im Berg- Straßen- und Häuserbau leisten müssen.

Kinder bei der Arbeit zu filmen, wurde uns verboten. Als wir von der indischen Regierung uns zugewiesenen Begleiter sagte er: um eine Erklärung baten, "Indien hat die Menschenrechts-erklärung unterschrieben. Darin steht, daß Kinder unter vierzehn nicht arbeiten dürfen. Folglich dürfen arbeitende Kinder auch nicht gezeigt werden. Indien respektiert nämlich die Menschenrechte". Genau so zynisch wie diese

Antwort und ebenso widersprüchlich ist das Verhältnis zwischen hinduistischem Gedankengut und indischer Wirklichkeit. Die Erziehung - die Gewährung absoluter Freiheit im frühen Kindesalter, und die darauf folgende Disziplinierung durch die Kaste, ist Grundlage dieses Widerspruchs.

Familie
beim Essen

Diesem Zweijährigen ist noch alles erlaubt. Wir haben ihn oft getroffen und sein Verhalten ausgiebig studiert. Ebenso das seiner Eltern.

Er ist nämlich der Sohn jenes Beamten, ohne dessen Basein wir keine Szene filmen durften. Während fünf Wochen war dieser Mann Tag und Nacht dabei. Er schlief im selben Hotel wie wir, aß dreimal täglich mit uns, und wir mußten dafür auch noch bezahlen. Gewiß, er war liebenswürdig und stets hilfsbereit. Doch welches schlechte Gewissen muß eine Regierung haben, und welche Verachtung für den Bericht erstatter, denn letztlich verlangt sie von ihm, die Realität zu beschönigen oder zu vertuschen.

Eine der vielen Zensurmaßnahmen, die wir erlebten, stieß freilich ins Leere. In Indien lebt ein Volk, die Muria, bei denen die Kinder in Gemeinschaftshäusern unter sich leben. Wir hatten vor, dieses interessante Erziehungsmodell zu filmen, doch die Regierung verweigerte uns die Erlaubnis mit der Begründung: "Bei den Muria haben schon die Kinder sexuelle Beziehungen. Wir wollen nicht, daß der Name Indiens mit so Abscheulichem in Verbindung gebracht wird." Was die Regierung nicht wußte: Es war uns bei einer früheren Indienreise schon gelungen, die Muria zu besuchen. Wir können also einen Eindruck vermitteln, wenn auch nur mit Photos und in Schwarz-Weiß:

Muria

So sehen sie aus. Die Muria lebten schon in Indien, bevor die arischen Eroberer kamen, die Hindus.

Als wir damals ankamen, knüpfte Marie-Claude Deffarge die ersten Kontakte. Das Buch des englischen Theologen Verrier Elwin hatte uns zu dieser Reise veranlaßt. Er war gekommen, um die Muria zu bekehren, doch als er sie näher kannte, hängte er sein Priestergewand an den Nagel und schrieb: "Ich weiß nicht, ob ich in einer goldenen Vergangenheit lebe oder in einer fernen Zukunft; eins jedoch weiß ich: dies ist das glücklichste Volk das ich kenne."

Was den Theologen zu dieser euphorischen Erkenntnis brachte, war das Haus der Kinder - Ghotul genannt - und die Erziehung dort.

Die Kinder kommen in dieses Haus, wenn die Eltern befürchten, daß ihr Sexualleben die kindliche Seele belasten könnte. Die Umsiedlung ins Ghotul verhindert auch den Zusammenprall des kindlichen Drangs nach Selbstbestätigung mit der elterlichen Autorität. Vater und Mutter werden von einem anderen Ordnungsprinzip abgelöst: Von der Gemeinschaft aller Kinder des Dorfes. Die Gesetze, die ihr Zusammenleben nun regeln, sind nicht die Summe oft willkürlich angewandter Vorrechte zweier Erwachsener. Das Zusammenleben regelt sich nun auf Grund selbstgewählter Rechte und Pflichten innerhalb einer Republik der Kinder.

Der positive Effekt dieses Kinderhauses wäre etwa so zu umschreiben: Bei den Muria findet der unvermeidliche Konflikt zwischen Eltern und Kind nicht statt, weder im unterbewußt sexuellen, noch im bewußt autoritären Bereich. Die Liebe zu den Eltern bleibt ungetrübt und dauert das ganze Leben.

Im Ghotul leben Jungen und Mädchen zusammen. Jeden Abend wählen die Mädchen sich einen Partner, mit dem sie ihr Lager teilen. Altersunterschiede spielen dabei keine Rolle. Vor dem Schlafengehen, kämmen sich die Paare die Haare. Kleine Zärtlichkeiten sind erlaubt, doch sollte ein Paar mehr wollen, ist dies nur außerhalb des Ghotuls gestattet. Dabei ist es durchaus normal, daß ältere Mädchen, oder auch Knaben, jüngeren Partnern zeigen, was es heißt, Mann und Frau zu sein. Es gehört zur Weisheit des Ghotuls, daß es besser ist, von einem älteren Kind geführt, als von einem unerfahrenen verführt zu werden.

Für die Hindus ist die Sexualität unrein, und darum wird sie verteufelt. Die Muria dagegen sehen in ihr ein elementares Bedürfnis des Menschen, das genau wie Essen und Trinken, Arbeiten, Tanzen und Singen gelernt und gepflegt werden muß.

Diese Lebenshaltung wird von der Statistik bestätigt: Während Verbrechen, Selbstmorde und Sexualvergehen bei den Hindus zunehmen, gibt es bei den Muria keine Kriminalität. Warum werden ausgerechnet diese Menschen von den Indern kriminalisiert? Einmal, weil sie sich offen zur Sexualität bekennen, zum anderen, weil sie zu jenen 30 Millionen Ureinwohnern gehören, die keine Arier sind, keine Hindus. Für sie ist im Kastensystem kein Platz. Sie sind unreiner noch als die Unberührbaren.

Wer heiratet, muß das Ghotul verlassen. Die Kindheit ist damit zuende.

Bei der Hochzeit wird getanzt und gesungen.

Ein wenig traurig ist der Bräutigam schon, die Kinderrepub-

lik für immer zu verlassen. Doch wenn alle Mädchen des Ghotul den jungen Mann mit Safran bestreichen und ihn so zum Erwachsenen stempeln, bricht die Heiterkeit wieder aus. Danach trägt jedes Mädchen ihn einmal in Kreis herum. So nehmen sie Abschied von einem Jungen, der oft ihr Lager teilte. Nun ist er erwachsen und er muß treu sein.

Hochzeit bei

Und so sieht eine Hochzeit aus - bei den Hindus. Ein Trauerspiel.

Braut und Bräutigam haben sich vorher oft nicht einmal gesehen. Die Eltern haben die Ehe arrangiert. Verhandelt wurde nicht über die Zustimmung der jungen Leute, sondern um die Höhe der Mitgift. Sie ist bei jeder Hochzeit ausschlaggebend. Die Eltern des Mädchen müssen, neben hohen Summen, auch eine standesgemäße Aussteuer, sowie die Hochzeitsfeier bezahlen.

Die Regierung hat die Mitgift verboten, doch kein indischer Mann, der etwas auf sich hält, gibt sich kostenlos her.

Ein Mädchen nicht an den Mann zu bringen, weil das geforderte Geld fehlt, ist ein Schande. In einer Kastengesellschaft kann sich das kaum einer leisten. Also wird geborgt.

Bei einem Wucherzins von 5% pro Monat, kann man sich vorstellen, was für ein Unglück es ist, Mädchen zu gebären.

Frauen und
Mädchen
schlagen Steine

Wenn Mädchen mit ihren Brüdern und Müttern zehn Stunden am Tag Steine klopfen, dann geht es nicht nur ums Überleben. Es geht auch um die Mitgift.

Anders als in vielen Ländern der Dritten Welt, ist die indische Wirklichkeit nicht auf kolonialen Einfluß zurückzuführen. Ein System ist dafür verantwortlich, das die Inder selber erfunden haben.

Die Grundpfeiler des Hinduismus: Nächstenliebe, Toleranz,

Gewaltlosigkeit und Respekt vor dem Leben sind nur noch Lippenbekenntnisse. Übrig geblieben ist die Arroganz der Arier. Ihr Rassendünkel hat das Kastensystem zu dem gemacht was es heute ist: eine Aufteilung der Gesellschaft in wertvolle und minderwertige Menschen.

Indienbewunderer wird diese These nicht erfreuen, denn sie sehen in Indien vor allem das Streben nach Vergeistigung. Zugegeben, der Hinduismus verwirklicht auch das.

Diese Schüler brauchen sich über die Logik der Texte keine Gedanken zu machen. Kausales Denken, so heißt es, fördere nur Scheinwahrheiten zuTage. Die göttliche Wahrheit, der Sinn des Lebens könne nur intuitiv erfaßt werden. Das mag stimmen. Aus dieser Schule werden vielleicht ein paar weise Männer hervorgehen. Aber wieviele weise Männer gibt es in Indien. Ein paar Tausend vielleicht. Auf die gesellschaftliche Wirklichkeit Indiens haben sie keinen Einfluß. Dafür umso mehr auf Europäer und Amerikaner, die ihre gleichermaßen unmenschliche Umwelt zur Flucht treibt. Denn auch bei uns klappt der Abgrund zwischen geistig-moralischen Ansprüchen und täglicher Wirklichkeit immer mehr auseinander.

Was wir als Fundamente unserer abendländisch-christlichen Zivilisation preisen, ist im politischen und menschlichen Alltag Mangelware. Nur mit Alkohol, Drogen, durch hemmung losen Konsum werden viele damit fertig. Andere geben die Suche nach einem sinnvollen Leben nicht auf und pilgern ins Land der Vergeistigung - nach Indien. - Dort aber ist der Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit erschreckender noch als bei uns.

Wedische
Schule